1756. Febr.

Briefe

des Magisters

Elias Nikodemus Schnudrian

an

seinen Freund

Fedor Ismar,

den Landtag von Rudelfingshausen betreffend.

Ans Licht befördert, mit einer Vorrede und, nach Art großer Gelehrten, mit vernünftigen und unvernünftigen Noten begleitet und überkleistert

von besagtem

Fedor Ismar.

Straßburg 1822.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Praeterunt puppes!

Virgilius.

Vorrede an den wohlgeneigten Leser.

„Da kömmt der Mensch doch wieder mit seinen Faxen und Sarkasmen.“ So wird mancher sagen, der mich so halb und halb kennt, oder blos dem Namen nach, oder weil ein guter Freund mich ihm mit dem Beisatze zeigte, daß man sich vor mir in acht nehmen müsse. „Ich will wetten, wird er dann weiter sagen, er reitet wieder sein altes Steckenpferd, und frottelt und geifert über alles, was wir in unsern Zeiten bewundern und preisen; hat vielleicht sogar die schöne Absicht unsere Prärogative und sonstigen Lustbarkeiten durch seine schaalen Sudeleien lächerlich zu machen. Was will ich wetten? Der Magister Schnudrian existirt nur in seinem Kopfe, und wenn Fedor Ismar, von Landtags-Angelegenheiten spricht, dann weiß man schon was man zu erwarten hat. Der Bösewicht, der Elende, der Spion, der Taugenichts! Hat er doch in dem zusammengefudelten poetischen und prosaischen Allerlei, das er bei Schweighäuser in Basel herausgab, unsere blauäugigen deutschen Mädchen vor den fremden an den Pranger gestellt. Wie hat er über die Studenten — er war doch selbst auch einer — über das Turnwesen, den unvergleichlichen Magnetismus, das göttliche Wunderdoktorat losgeschimpft! Wird er wohl unsere heiligsten zeitgeistigen Gefühle schonen, er, dem im Deutschland nichts heilig ist? Aber freilich er ist vom linken Rheinufer, soll die Franzosen nicht hassen, und sogar eine — Herr Gott sey bei uns — eine Französinn heirathen wollen!“ Ich meine das schon alles zu hören, und will deshalb und damit der Bogen, für den der Verleger mich tüchtig zahlen soll, eher voll ist, etwas über mich und dann auch noch über meinen Freund Schnudrian sagen.

Ich weiß wohl, daß meine Frau Großmutter Recht hatte, als sie sagte: Fedor du bist ein großer, wirst aber noch ein größerer Querkopf. Gutes Herz kann man dir nicht absprechen, aber du gehst deinen eigenen Weg, nicht den Weg der anderen Leute, und das werden diese dir nicht verzeihen. Man wird dich für böse halten, wenn du nur leichtsinnig, für schlecht, wenn du gerade am ersten aller Menschen Achtung werth bist — und das alles, weil du blos deinem fatalen Querkopf, deiner wunderlichen Idee von Recht und Unrecht folgst. Und sieht das auch hier und da jemand ein, und möchte dich lieben, dann verdirbt doch deine Liebe zu Spöttereien und Sarkasmen alles wieder. Ich weiß wohl, du meinst es so böse nicht; aber du glaubst hundert Centner lägen dir auf deinem Herzen, wenn dir ein drolliger Gedanke durch den Kopf fährt, und du sollst ihn bei dir behalten.

Ja wahrhaftig meine Frau Großmutter hatte Recht; aber sie liebte mich dennoch. Ich bin noch immer so; aber meine Frau Großmutter ist todt, und nicht alle Leute kennen mich, wie sie mich kannte. Ich habe viele böse Erfahrungen gemacht, aber ich bin einmal so. Ich mögte weinen, wenn ich von einem braven Manne verkannt werde; aber — der verdammte Querkopf!

Mein Freund, der Herr Dorfschulmeister Elias Nikodemus Schnudrian, zu Obertrödelburg, ist ein redlicher Junge, der an der Universität eine Stube mit mir bewohnte; denn wir hatten keine Einkünfte, um zwei zu miethen. Er hat alle sieben freien Künste studiert, ist ein tüchtiger Dorfmagister, den seine Schüler lieben, der aber von Wolf, Kant, Schelling nichts mehr weiß; sondern nun mit seinem gesunden Bauern-Verstande zufrieden ist. Als in diesem Jahre die Deputirten nach Rudelsurhausen berufen wurden, und der Herr Hans Ciprian Valentin Pöbelfreund, aus Obertrödelburg auch dahin zog; schickten die Bewohner von Obertrödelburg meinen Freund, den Elias Nikodemus Schnu-

brian ab, um ſich auf dem Landtage umzuſehen, und ihnen den Verlauf der Länge nach zu erzählen. Der brave Elias Nikodemus machte ſich auf den Weg. Zwei Stunden von Obertrodelburg traf ich auf ihn. Ei, Elias Nikodemus Schnudrian, mein alter Stubenburſche und Freund, biſt du es? So rief ich ihm zu.

Ach Gott! Fedor Asmar, mein ädeler Kammerad! Komm an mein dorfmagiſterliches Herz, das jetzt von hohen Landtags-Angelegenheiten kocht.

Ich ließ mir erklären, und er verſprach mir ſeine Fata und ſonſtigen Beobachtungen getreulichſt zu ſchreiben. Er hat ehrlich Wort gehalten. Hier folgt der erſte Brief, den ich, ſo wie die folgenden, laut ſeiner Erlaubniß, dem hohen und niedern, geſcheidten und unvernünftigen Publikum zum Beſten und Frommen werde drucken laſſen. Es iſt reiner Wein! Denn mein Freund Schnudrian und ich verſtehn es nicht, wie das Motto ſagt: praetexunt puppes! d. h. wir hängen keine blaue Mäntelchen aus.

Gott befohlen!

Fedor Asmar.

Rudelsßhausen den 7 November 1822.

Mein geliebter Freund!

Meinem dir gegebenen Versprechen zu Folge, sollst du nunmehro mein Schicksal von Trodelburg bis nach Rudelsßhausen, den Ort meiner hohen Bestimmung, so viel es mir möglich ist, ausführlichst erfahren. Doch zuvor erlaube mir, etwas von meinem lieben Obertrodelburg zu sagen. Ich bin, wie dir bekannt ist, Magister dortselbsten, obwohl mir, so wie dir unsere hohen verehrlichen Professoren oft versicherten, daß wir, vermöge unserer Applikation zu den höchsten Ehrenstellen berufen seien. Ich bin zufrieden; jedoch meine ich, die verehrlichen Landtags-Deputirten sollten dergleichen Katheder-Windbeuteleien, die mehr Unheil anstiften, als die Frage: ob man über etwas ganz Alltägliches, ganz im geheimen i. e. nach Entfernung der Minister und des Publikums abstimmen soll? von der Tribune herab recht tüchtig züchtigen.(1)Aber wieder nach Obertrodelburg zu kommen! Das Dorf, dessen Bewohner meistens reiche Leute sind, schickt ebenfalls seinen Deputirten dahin. Indeß hat man während der verflossenen Sitzung durchaus nichts von den Verhandlungen erfahren, als was in der Rudelsßhauser Ordinari davon stand, und das war oft blutwenig. Als der Herr Landstand Hans Cyprian Valentin Bobelfreund vom Landtage zurückkam, und man ihn um den Hergang und Erfolg fragte, antwortete er schlechtweg: „Was wir gethan haben, ist ad Acta gelegt worden — die mögt ihr euch anschaffen, da könnt ihr sehen, wie kräftig ich für das Wohl des Volkes gesprochen habe. Sie sind wohlfeil zu haben. Wer sechs Exemplare nimmt, erhält das siebente gratis, und damit holla!" Man drang in ihn. Er blickte stolz umher. Alle entblöseten die Häupter; selbst der Herr Pfarrer und der Herr Amtmann. „So recht, fing der edle Herr Landesdeputirte wieder an, dem Repräsentanten der Nation Ehre erweisen, wie das sich gebühret,

dann sollt ihr hören. Ja lieben Mitbürger, ich schwöre es euch, ihr sollt nicht mehr unterthänig seyn vor andern Menschen, als vor den braven Deputirten des Volkes allein. Nur einem solchem, aber er darf nicht ministeriell gesinnt seyn, müßt ihr euch bücken; sonst vor keinem, und wär es der Fürst selber." Herr Landstand, sagte hier der Herr Amtmann, der sich ihm mit dem Prediger nahte, Sie mögen sagen, was sie wollen; nur nichts gegen unseren guten Fürsten." Ja so, fiel der Landstand ein, der ist unverletzlich, wie ein Deputirter. Ich wollte sagen, und wäre es der erste Minister selber."

Dieses und dergleichen Gerede mehr machte die Vorsteher und endlich auch die Gemeinde selber aufmerksam. Man sagte nemlich: wenn die Landstände da sind, die Regierung zu controliren, warum soll das Volk nicht auch die Landstände controliren? Es ist nicht die Rede davon, daß man ihnen nicht traut; aber man kann sich doch irren. Zudem sollen die Landstände die Mittler zwischen Fürsten, Regierung und Volk seyn; aber keine Mauer, und das würden sie, sobald ihr Benehmen bei dem Volke die Ehrfurcht und Liebe und das Vertrauen gegen Fürst und Regierung zu schmälern suchte. Wir glauben den Leuten so ziemlich alles, was sie uns, besonders in ihren Sitzungen, vorsagen; haben aber bis auf diesen Tag nicht im mindesten daran gedacht zu untersuchen, ob das, was sie sagen, auch mit den Verhältnissen, in denen wir leben, übereinstimmt. Ein Landstand bedeutet wörtlich einen, der da einstehet für Land und Leute. Darunter begreift man nicht blos die Schreier, Mißvergnügten, Bettler; sondern auch Fürst, Regierung und das eigentliche Volk, das von dem änderungsüchtigen Pöbel sehr verschieden ist. Darum Herr Magister Elias Nikodemus Schnudrian, wollen wir Euch gewählt haben, bei dem bevorstehenden Landtage, das Ding mit anzusehn und uns der reinsten Wahrheit gemäß zu referiren."(2) Demnach mein treuer Fedor bin ich denn am 6. November nach

Rudelfitzhausen abgereiset. Bis an den Kreuzweg, wo ich dich fand, ist mir nichts Interessantes begegnet; aber so wie du, mein interessanter Freund, mir einmal erschienen warst, gieng es in einem fort.

Zuerst traf ich, nachdem Du mich verlassen hattest, auf einen alten Bauersmann. Sein Gewand zeugte eben von keinem Reichthum; aber sein Gesicht, sein Silberhaar, sein sanftes Auge — Du weißt wie viel ich auf dergleichen halte — von einem ehrlichen Gemüthe. Gott grüß Euch, Vater! sprach ich ihn an. „Schönen Dank mein Sohn! Wohin willst Du denn schon so frühe.“ Nach Rudelfitzhausen zum Landtage. „Zum Landtage? Seid Ihr denn Deputirter?“ Wie man es nimmt. Ich bin wohl Deputirter und auch wieder nicht. „Hm! das ist doch sonderbar.“ Ich will es Euch erklären. Ich bin der Dorfmagister Elias Nikodemus Schnudrian von Obertrödelburg. Nun könnt Ihr wohl denken, daß ein so armer Teufel, wie ich, keineswegs in der Ständeversammlung seinen Sitz hat: aber unser Landstand, der Herr Hans Ciprian Valentin Pöbelfreund hat Sitz darin, und nun hat die Gemeinde mich deputirt, um zu sehen, was die Herren in dem Saale machen. „Traut die Gemeinde denn ihrem Deputirten nicht? Warum wählte sie ihn?“ Ihr sprecht da von zwey verschiedenen temporibus, d. h. Zeiten. Die Gemeinde hat dem Herrn Hans Ciprian Valentin Pöbelfreund allerdings getraut, und sie traut ihm gewissermaßen noch immer; aber sie meint: man kann sich doch irren. „Richtig Herr Dorfmagister! man kann sich irren, wenn man sich auch nicht geirrt hatte. Lieber Mann, Ihr seid jung und gelehrt; aber, wie es scheint, kein aufgeblasener Narr, dergleichen man so viele mit den Brillen auf den hochmüthigen Nasen durch das Land laufen sieht: Ihr werdet von mir wohl meine Gedanken ein wenig anhören, wenn sie auch gerade nicht mit lateinischen Brocken gespickt aus meinem Munde gehn. Also wie gesagt, Ihr habt Recht. Man kann sich irren, wenn man auch nicht

geirrt hatte — besonders mit der Wahl der Deputirten, die für das Wohl des Ganzen sprechen sollen. Gottlob, man ist in unsern Tagen doch so weit gekommen, daß nicht blos die Hohen, Reichen und Gelehrten, sondern auch der eigentliche Stamm — die Bauern, zu dem Volke gezählt werden. Man hat Verfassungen gegeben, wo alle Stände ihr Plätzchen darin haben, und Alles schreit: Juchhe die Verfassung! Aber fragt die Schreier doch einmal: was ist die Verfassung? Ja, lieber Herr, da hört Ihr sonderbares Zeug. Da sagt der Fabrikant: die Verfassung ist da, damit dem fremden Handel der Eingang versperrt werde; sie ist demnach eine Fabrikmaschine. Gott behüte, schreit der Gelehrte, wer wird denn auf der Verfassung Wolle spinnen? Sie ist, und nun führt er einen ellenlangen lateinischen Satz an, den unsereins nicht versteht. Aber welch tolles Zeug, brüllt ein Dritter, die Verfassung macht uns, die wir sonst Knechte waren zu Herren, und die ehemaligen Herren zu Knechten. Juchhe die Verfassung! Und so babbelt denn jeder nach seinem Nutzen. Das hört der unverständige, aber reiche Mann, der Wähler ist; das hören die unverständigen, armen Leute, die ihr Unglück auf jeden andern lieber, als auf sich oder den Zufall schieben, und nehmen denn natürlich die Erklärung, die am besten zu ihren verschobenen Köpfen, zu ihrem schlechten Gemüthe, zu ihrem persönlichen Vortheil paßt. So wird denn der zum Deputirten gewählt, der am meisten sich als Anhänger solcher Erklärungen gezeigt: nicht wer mit Geist und Erfahrung Liebe zu seinem Fürsten und seinem Vaterlande verbindet. Ach liebster Herr Magister, wollte Gott, alle Gemeinden schickten ihrem Deputirten einen Deputirten nach, wie die ihrige! Die Obertrödelburger zeigen dadurch an, daß sie wissen, was denn eigentlich eine Verfassung sagen will. Das wissen aber hundert solche Gemeinden nicht. Oft habe ich mich geärgert, wenn z. B. morgen Wahltag war, und heute predigte der Pastor von der Kanzel gegen das große Verbre-

chen der Erbsünde. Ich bin ein alter schlichter Bauersmann, aber Ihr dürft mir glauben Herr Magister, ich wollte anders und mit mehr Nutzen gepredigt haben, wie der Pastor. Liebe Christen hätte ich gesagt, morgen ist ein wichtiger Tag für uns alle, denn morgen sollen wir einen Mann wählen, der in Nudelsuppenhausen auf dem Landtage nicht blos unser Bestes, sondern auch das des Fürsten und des ganzen Volkes wahrnehmen soll, wie das die Verfassung vorschreibt. Bedenkt also wohl, welchen Mann Ihr wählen müßt. Nicht etwa einen Schreier, der nur sich gern hört, er mag so dummes Zeug schnacken, als er will; auch keinen Schmeichler; aber einen Mann, der begriffen, was es auf sich hat, nach der Verfassung, einen braven Deputirten abzugeben. Glaubt mir nur, es ist nicht genug, daß der Mann Geld habe und Euch dann und wann artig begegne, weil er schon daran denkt, daß Ihr ihn demnach zum Deputirten wählen werdet. Auch keinen Prahlhans, der die Nase hoch trägt, von nichts redet, als von den Verbesserungen, die er in der Verwaltung einführen will. Lieben Leute, ehe Ihr einen Mann wählt, der die öffentliche Haushaltung bestimmen und leiten helfen soll; seht Euch vorher doch ein wenig in seiner eigenen Haushaltung um. Ein Mann, der seine Frau und seine Kinder nicht liebt, taugt zum Volksvertreter nicht; denn wie soll dieser Mann sein Vaterland lieben, da diejenigen ihm verhaßt sind, welche die nächsten Ansprüche auf sein Herz haben? Ein Mann, der lau in der Religion ist, taugt zum Deputirten nicht; denn wer Gott nicht ehrt, wie soll der den Fürsten ehren, der Gottes Stelle auf Erden versieht? Und das gehört mit zu einem braven Deputirten; denn die Verfassungsurkunde ist nichts anderes, als das Gesetz, das die Rechte und Pflichten des Volkes beurkundet. Wenn Ihr die Rechte genießen wollet, so müßt Ihr die Pflichten erfüllen. Unterbleibt dieses, so fällt jenes von selbst weg. Wenn der Hans zum Beispiel dem Peter seinen Obstgarten mit der Bedingung überläßt: Du sollst

ihn bauen wie ein fleißiger Gärtner, und mir vom Obſte, meinetwegen, ein Drittel geben, dann ſei alles andre Obſt und was Du ſonſt noch darinnen zieheſt, dein eigen; und der Peter baut nicht ordentlich, und giebt das Bedungene nicht ab — iſt der Hans nun gehalten dem Peter den Garten zu laſſen? — Bewahre Gott! ſo ſagt Ihr alle mit mir, und habt Recht daran. Ein ſolcher Garten iſt die Verfaſſung. Die Pflichten, die Euch darin auferlegt ſind, machen das Drittel aus, das Ihr dem Verleiher ſchuldig ſeid; und erſt, wenn Ihr dieſes getreu geleiſtet habet, dann gehört, das andere, nämlich: die Rechte zur Ausübung euer. Der Lehensmann muß ſeinen Lehensherrn aber ehren; und da der Fürſt der Lehensherr, wir andere aber die Lehensleute ſind; ſo dürft Ihr natürlich keinen Deputirten wählen, der ſeinen Fürſten nicht ehrt und liebt, und das wird keiner, der nicht auch Gott ehrt und liebt, wie das ſich gebührt. Ein Säufer, ein Spieler, ein Verſchwender, ein Hurer kann auch nicht Abgeordneter ſeyn: denn der Säufer iſt ſeiner Vernunft Herr nur ſo lange, als er nuchtern aus dem Bette aufſteht, ſich anlegt, und über die Straße in das Wirthshaus gehet; ein Spieler ſetzt ſein ganzes Glück leichtſinnig auf einen Wurf, und Ihr wollt ihm das Glück des ganzen Volkes anvertrauen? Der Verſchwender trägt den Grund, warum er nicht wählbar iſt, ſchon in ſeinem Namen; denn in Rudelfixhauſen iſt vom Staats-Haushalt die Rede; und ein Wolluſtling iſt ein ehrloſer Menſch — auf dem Landtage ſoll aber ein jeder Deputirte ein Mann von Ehre ſeyn. Alſo lieben Leute, wählt den Tugendhafteſten unter Euch, den edelſten, den beſten Hausvater, den haushälteriſcheſten Landwirth, den Frömmſten — er braucht aber eben nicht den ganzen Tag in der Kirche zuzubringen, ſonſt geht ja ſein Hausweſen zu Grunde.“ Hier ſtand der Mann an einem Feldweg, den er einſchlagen wollte, um ſeine Arbeiter zu beſuchen. Er gab mir die Hand und ſprach: Nun

reiſet mit Gott, lieber Herr Magiſter! Thut wie Euch die Gemeine befohlen, und wenn Ihr von Rudelfixhauſen wieder nach Obertrödelburg heimkehrt, und Ihr an Sonntagen Zeit habt, ſo nehmt doch die Verfaſſungsurkunde, und bringt ſie ſchlecht und recht, daß der Bauersmann es verſtehn kann, in einen Katechismus. Wenn er einmal weiß, was es eigentlich damit auf ſich hat, dann glaubt mir, wird man auch aus Obertrödelburg dem Deputirten keinen Deputirten nachzuſchicken brauchen. Gott befohlen Herr Magiſter!" Der Mann hat in mir da eine Idee rege gemacht, die ich ganz gewiß ausführen werde. Einen Conſtitutions-Katechismus! Ja Freund Fedor, den will ich abfaſſen. Wenn er fertig iſt, werde ich ihn Dir ſenden. Du machſt dann über jeden Paragraphen einen Knittelvers; denn Du weißt, das haben Lykurgos und Solon auch gethan, als ſie Sparta und Athen eine Verfaſſung gaben; und dann ſiehſt Du zu, daß alles gedruckt werde. Ich denke, Du wirſt bald einen Verleger finden: denn es wird ja ſo vielerlei in Gottes liebe Welt hinein gefudelt, daß man auch wohl noch den Rudelfixhauſer Conſtitutions-Katechismus mit nützlichen Anwendungsregeln vom Magiſter Elias Nikodemus Schnudrian aus Obertrödelburg und mit Klapperreimen und Knittelverſen, wie ſie in den Schickſalstragödien zu finden ſind, von Fedor Ismar ſchönſtens ausgeſchmückt, in Druck nehmen wird. Aber ſorge ja dafür, daß gutes Papier und ſchöne Schrift dazu genommen, und der Preis nicht zu hoch geſetzt werde, wie das z. B. mit Johannes von Müllers Werken der Fall iſt, die auf Löſchpapier unleſerlich gedruckt, an achtzig Gulden zu ſtehen kommen. Auch richte es ſo ein, daß alles in einen Band geht, und geſtatte keine Pränumeration: ſonſt geht es dem Publikum, wie mir mit F... Reiſen, die ich vor fünf Jahren ganz bezahlte, und von denen ich erſt vor drei

Wochen den ersten Band erhielt; obwohl der Verleger kein Nachdrucker und sogar einmal Deputirter, aber nicht in Nadelfitzhausen war. Der Mann dürfte nach der Theorie des Alten nicht Deputirter werden.

Doch ich will fortfahren Dir meine Reisefata zu erzählen. In Bremsenhof erinnerte mich mein Magen, daß es bald Mittag sei. Ich kehrte in das Wirthshaus ein. „Wohin reisen Sie, mein Herr?“ fragte mich ein gesetzter Mann, der mir wahrscheinlich die Wichtigkeit meiner Reise an den, alle Speisen gierig verschlingenden, Augen ansah. Man sagt sich wirklich, aber fein heimlich in das Ohr, daß einige Deputirte, bedeutsame Merkzeichen der Art an sich tragen. So soll man den rechtlichen, anspruchlosen Deputirten, der nur des Vaterlandes Wohl vor Augen hat, daran erkennen, daß sein Gang gesetzt, weder schleppend, noch hüpfend, daß er immer gut, aber nie über seinen Stand gekleidet, daß sein Auge durchdringend, aber doch freundlich, seine Stimme metallreich, aber nicht kreischend ist. Wenn man aber einen Deputirten mit Sturm- oder wenigstens Paradeschritten sich einherspreiten sieht, da er doch vorher ordentlich, wie andere Leute gegangen; wenn er den Bauer, zu dessen Stand er denn doch auch gehört, aus der Kalesche, die er noch vor sechs Wochen dem ersten besten gegen den stipulirten Fuhrlohn lieh, mit einer steifen Wendung des aufgepolsterten Gesichtes über die Achsel ansieht — dann soll man einen Schwur darauf ablegen können, daß der Mann das Adelsdiplom und das Geheimeraths-Patent schon in der Tasche wähnt. Da soll man gleich dem andern ansehn, daß er um die Gunst des Janhagels buhlt, sich gern den Namen eines recht patriotisch gesinnten Mannes und vortrefflichen Redners verschaffte; wenn er durchaus nicht sitzen kann, sondern Haus und Hof durchrennt, wie in der Kammer von seinem Platz zur Tribüne, und von dieser wieder zu seinem Platze; wenn er den Knecht und die Magd des Wirthes fragt: wie geht es Euch

guter Freund, schönes Kind? Behandelt euer Herr Euch ordentlich, zahlt er Euch den Lohn richtig, und wenn ihr gegen ihn zu klagen habt, straft der Amtmann ihn tüchtig? — — Seid zufrieden! Ich bin Deputirter, und werde nächstens eine Motion zum Besten des Gesindes machen. Was Henker! Da liegt ja ein schöner Hund an der Kette. Herr Wirth! den Hund sogleich losgemacht, sonst werde ich Euch in der nächsten Sitzung eins auf das Dach versetzen. In einem constitutionellen Staate soll keiner an der Kette liegen. Ja, es soll noch so weit kommen, daß alles frei ist, wie der Vogel in der Luft, eh der Jäger ihn herab schießt. Die Schweiz giebt uns darin ein schönes Beispiel. Geht dahin, da seht Ihr die gräulichsten Raubfische, die genießbaren Fische der Aar verzehren. Man vertilgt jene aber nicht zum Besten dieser. Wißt Ihr warum? Man hat Recht dabei: das macht die Freiheit und Gleichheit. (3)" Der Vierte sitzt ruhig da, entweder mit finsterer Miene, oder er schläft heiteren Antlitzes, die Hände über den gesegneten Bauch gefaltet: da mag das Ministerium sagen, was ihm beliebt, er muckst nicht für, nicht wider; wenn aber die Mittagszeit vorbei ist, und ein College tritt noch mit einer zwei Stunden langen Rede auf, dann ziehen die Wangen nächst dem Auge gegen die Kinnbacken hin einige Falten, die Augbraunen gehen in die Höhe, zwei Furchen, deren Endpunkte auf der Nase sich vereinigen, theilen die gerunzelte Stirne in zwei Felder, auf denen Mißbehagen gesäet ist — — freilich, der Mann hat Hunger, und wenn man von neun Uhr Vormittags bis zwei Uhr Nachmittags die Sache des Vaterlandes besprechen lassen, und selber versessen hat, kann man doch gewiß behaupten, daß man seine Tagsdiäten verdient habe.

Der Mann nun, der mir, wie gesagt, an meinem Heißhunger die Wichtigkeit meiner Reise absah, fragte mich wohin sie gehe? Nach Nudelfixhausen zum Landtage,

erwiederte ich mit Wichtigkeit. Er sah mich neugierig vom Kopf bis zu den Füßen an. „Sie zum Landtage? brach er endlich los, also Sie zum Landtage?"

Freilich! Warum denn nicht? antwortete ich erbittert.

Also Sie zum Landtage? Hm! Um Vergebung Herr Landstand, woher sind Sie, und, wenn ich es wissen darf, mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?"

Ja, rief ich voll Wuth, ich zum Landtage. Ich bin zwar kein Landstand, aber doch ein Gemeindestand, der da an den Landtag abgesendet ist, um zu sehen, was der Herr Landstand Hans Cyprian Valentin Pöbelfreund macht. Ich bin von Obertrödelburg und Magister oder der Mann dortselbst, der bestimmt ist, dem Staate tüchtige Bürger aus den Obertrödelburger Burschen zu erziehen. Das, Herr, ist kein geringes Amt, und wenn man auch wahrnehmen muß, daß gewisse Leute, weil sie einen bessern Rock auf dem Leibe haben, weil sie Brillantringe an den Fingern, und mehr Geld in der Tasche nachtragen als unsereins in der Truhe nach zehnjähriger sorgfältiger Sparsamkeit — mit einer Art von Verachtung auf einen Dorfmagister herniederblicken. Ein Volkslehrer ist ein wohl so achtbarer Mann, als der größte Negoziant, der zwölfhundert Menschen alle Tage ernährt. Aber wichtiger, als ein solcher ist er gewiß; denn dieser nährt bloß den Magen, und sorgt dafür, daß die Leute ordentlich bekleidet sind, un vom Müßiggang verleitet, kein Aergerniß geben, und das ist allerdings ehrenvoll. Aber der Lehrer nährt die Seele, legt in das Gemüth der Kinder schon jene Ehrfurcht für Tugend und Recht, die bloße Arbeit ihnen nicht geben könnte, er entwickelt in ihrem Gemüthe Liebe zum Vaterlande, zum Fürsten, zu Eltern, Geschwistern, Mitbürgern. Giebt es ein heiligeres Amt in der menschlichen Gesellschaft? Ja, Herr, der Lehrstand ist der ehrenvollste Stand von allen; denn von ihm wird das Glück der einzelnen Menschen, der Familien und mit-

bin des ganzen Staates gebildet, oder vernichtet, wenn unwürdige Subjecte zu diesem Stande berufen werden. Ich habe studiert, und zwar wie mein Freund Fedor Ismar, die Rechte. Ich konnte keinen Platz finden, denn es muß mit dem Rechte eine Zeitlang recht schlecht ausgesehen haben, daß es so vieler Vertheidiger bedurfte, daß jetzt keiner mehr ankommen kann. Ohne Vermögen, aber mit frohem Muthe, trieb ich mich in der Welt umher, nicht mit großem Glücke. Es bot sich die Obertrödelburger Magisterstelle! Aus Verzweiflung bewarb ich mich um sie, mein Schicksal tausendmal verfluchend. Ich erhielt sie, und tauschte jetzt wahrhaftig mit keinem Premierminister; denn — —

Aber ich bin schläfrig. Den Rest nächstens. Leb wohl Freund Fedor. Ich bin unveränderlich

Dein getreuer

Elias Nikodemus Schnudrian

Magister zu Obertrödelburg, Nachdeputirter beim Landtage zu Rudelsitzhausen im Gasthofe zum blauen Hosenträger daselbsten.

P. S. Ich gebe Dir die Erlaubniß mit diesem Briefe zu machen, was Du willst. Laß ihn zirkuliren, besonders aber zeige ihm jeden Dorf- und Stadtmagister, der Dir aufstößt.

Zweiter Brief.

Rudelsſtzhauſen den 8 November 1822.

Geſtern hat mich der Schlaf überfallen, als ich eben im beſten Schwunge war. Auch dachte ich: eine Parallele zwiſchen einem Premierminiſter und dem Dorfſchulmeiſter von Obertrödelburg, wie ich ſie dem Manne im Bremſenhof aufſtellte, möchte für dich nicht ſehr einladend ſeyn. Indeß habe ich dir ja in einem P. S. die Erlaubniß gegeben, mit meinen Briefen zu machen, was dir beliebt, und ich höre, du haſt den erſten ſchon drucken laſſen: alſo mag die Welt auch erfahren, was ich noch weiter zur Ehre meines Standes ſagte.

„Ja, fuhr ich fort, ich tauſchte mit keinem Premierminiſter; denn dieſe Herrn ſind geplagte Menſchen. Auf ihren Schultern ruht das Wohl und Weh des Staates, wie ehemals die Welt auf den Schultern des alten Atlas. Auf ſie blickt jeder, jeder fordert alles von ihnen, und ſie können ſich doch nicht verhundertfachen. Wenn Millionen Bürger in den Armen des Schlafes von den Mühen des Tages ſich erhohlen, ſitzen ſie vor dem Dintenfaß. Jede kleine Freude, die ſie ſich erlauben, iſt in ihrem Auge ein Raub an dem Staate. Da ängſtigen und quälen ſie ſich Gutes zu ſtiften, und tauſend Buben ſtehen auf der Lauer, was ſie ſo ſorgſam erſchufen, aus Haß, Habſucht, Schadenfreude, Neid, Bosheit zu verderben. Was gut aus ihren Händen geht, wird böſe, durch die vielen Schwachen und Schurken, die es verbreiten ſollen. Und nicht genug, daß ſie den Schmerz empfinden müſſen, ihre edeln Abſichten vereitelt zu ſehen: es tritt ſogar mancher Einſichtsvolle, Umſichtige, der aber

um des Pöbels Gunst buhlt, gegen sie auf und wirft ihnen meistens gegen seine Ueberzeugung, sogar bösen Willen vor. O der elenden Maulfechter! Ja ich weiß wohl, es hat zu allen Zeiten böse Menschen unter den Männern gegeben, die das Ruder führten; aber wenn das in Nudelfixhausen der Fall wäre — dann mögten solche Maulaffen wohl um ihre Gunst fechten, (betteln wie die Handwerksbursche) schwerlich anfechten gegen ihre Schlechtigkeit. Und so sieht es denn mit einem Premierminister aus. Hingegen ein Dorfmagister wie ich, was fehlt dem? Er glänzt freilich nicht; aber das Gute, das er im Stillen wirkt, eilt man doch nicht von allen Seiten zu Grunde zu richten, und zwar, weil er es im Stillen wirkt. Man muß den Menschen offenbar nicht zu viel Gutes thun wollen; selbst vereiteln sie es lieber; denn Dank schuldig seyn wollen sie nicht. Es hat in Frankreich einmal einen Minister gegeben, der in einer Stunde mit Vorsatz mehr Böses that, als ein anderer in einem Jahre wider Willen — was sagte man? „Der eine ist ein böser Mensch, das ist wahr, und der Teufel mag ihn holen, wenn es ihm beliebt; aber der andere ist doch nur der Aerger aller hommes d'esprit.“ Wer den Leuten Gutes thun, und von ihnen doch nicht gehaßt seyn will, hüte sich, ihre Eitelkeit zu verletzen. Wenn z. B. der Minister, mit Stern und Ordensband geziert, den Befehl gibt: die Kinder sollen und müssen zur Schule, sie sollen in dem und dem Sinne, in der und der Ordnung unterrichtet werden, damit sie würdige Glieder der Gesellschaft werden — — Glauben Sie mir, dann sieht man wohl ein, daß der Mann das Beste will; aber man schreit doch über Gewalt; denn er steht schon so hoch über den andern, daß man, mit den Beschwerden seines Standes unbekannt, sein Schicksal beneidet, und jetzt soll man ihm auch noch danken? Laß hingegen ein ordentlicher Dorfmagister auftreten und sagen: liebe Leute, ich weiß, Ihr wollt mir wohl, ich habe schon tausend thätige Beweise davon, und mögte

gern dankbar seyn. Ich bin ein armer Schlucker, aber ich kann es doch beweisen. Schickt mir die Kinder doch regelmäßig in die Schule; ich will sie so weit bringen, als möglich, und damit es sicherer und schneller gehe, will ich mit eurer Erlaubniß in dieser Ordnung unterrichten. — Wenn nun noch der Hr. Pfarrer dazu kömmt, und sagt z. B. Ja der Hr. Elias Nikodemus Schnudrian hat es gut mit euch vor; aber noch mehr, er folgt in seinem Vorschlage auf das genaueste der Bibel. Ihr müßt, sonst absolviere ich euch nicht in der Beichte, oder ich lese die Säumigen öffentlich von der Kanzel ab (4) — — was gilt's, Herr, es geht alles? Aber warum denn hier und nicht dort? Der Magister erscheint nicht als Wohlthäter; sondern als einer, der Wohlthaten empfangen, dafür dankt, und sich zu neuen zu empfehlen scheint. Der Hr. Pfarrer, ein biederer, frommer Mann, ist das Orakel von Obertrödelburg — atqui. Sehen Sie nun wohl, daß der Dorfmagister mit seiner, gute und böse Noten für die Schüler enthaltenden, Mappe, so viel kann und oft noch mehr, als der Premierminister mit seinem Portefeuille? Damit Sie aber nicht meinen, als schnackte ich so ohne Autorität in den Tag hinein, wie gewisse Herrn, die in Gottes lieber Welt nichts gelernt haben, als 4 + 5 = 9, oder einen Contract schließen und ihn nachher für einen blosen Entwurf erklären, und sich dann für Wunder der Erudition halten, wenn sie im Reimlexicon ein Paar Reime zusammenleimen, oder einen Spruch aus dem Horaz, den sie schon auf zehn Titelblättern ohne genauere Angabe der Stelle gelesen, nachdem sie sich diese von einem Freunde haben aufsuchen lassen, als Motto auf ein aus lauter erbettelten oder gestohlenen Lumpen der Litteratur bestehendes Werk setzen können, und sich denn doch in alles mischen: so will ich Ihnen nur sagen, daß sogar der gewiß nicht modernisirte Knigge in seinem herrlichen Buche über den Umgang mit Menschen behauptet: der geringste Dorfschulmeister, wenn er seine

Pflichten erfüllt, sei eine wichtigere und nützlichere Person im Staate, als der Finanzminister. Der Mann hat allerdings Recht, daß er hinzufügt: wenn er seine Pflichten getreulich erfüllet. O ja, ich kenne leider in der Landschaft Nudelnzhausen nicht blos Dorf, sondern auch Stadtschulmeister, die nicht werth sind die Schweine zu hüten, geschweige Kinder zu erziehen. O des Jammers, da sieht man Trunkenbolde als Lehrer der Spott ihrer Zöglinge seyn; da hört man den Magister in der Schule vortragen: Du sollst Vater und Mutter ehren! und nach dem Unterrichte mishandelt er seine alten Eltern, die für seine Erziehung alles aufgeopfert haben; da ist der dritte ein Wüstling, und wenn die erwachsenen Zöglinge den Lehrer nirgendwo zu finden wissen, so suchen sie ihn bey einer ehrlosen Dirne, während die arme Frau zu Hause um Brod fleht für ihre Kinder. Das sind Mängel die ausgemerzt werden müssen. Aber auf der andern Seite darf auch nicht vergessen werden, was dem Erfolge der Anstrengungen dieses Standes entgegen steht. Genießt der Lehrer bey den Eltern die Achtung, auf die er, selbst zum Heile der Kinder, Anspruch hat? Nein! Die meisten sehn in ihm einen Handlanger. Kann er demnach die Ehrfurcht der Kinder verlangen? Nein! denn Jovis ad exemplum totus componitur orbis, d. h. Wie das Huhn, so die Küchlein. Kann er denn unter diesen Verhältnissen noch leisten, wozu er berufen ist? Nein und immer wieder Nein! Denn er ist nicht blos da um Lesen und Schreiben, Rechnen, Lateinisch, Griechisch u. s. w. zu lehren; sondern um die jungen Menschen zu einer höhern Stufe der Moralität vorzubereiten. Und das ist kein Handwerk, für das man mit Geld bezahlt werden, das man ohne die Achtung und Liebe der Zöglinge ausüben kann. Die Achtung der Eltern und Kinder kann sich aber ein Lehrer nimmermehr erwerben, wenn z. B. ein wüthiger Kanzelschreier, um seine Autorität zu zeigen, ihn von der Stelle, wo nur Frieden und Liebe

gelehrt werden sollen, einen Faullenzer, einen Gottlosen schilt, weil er etwa ein Viertelstündchen zu spät zur Kirche kam; wenn ein solcher, um Beichtkinder anzuziehen, sich etwa von der Kanzel den Ausdruck erlaubt: Jetzt wird es einmal Mühe kosten, bis ich euch Christum kennen lehre; denn in den Schulen ist er fremd u. d. g. Statt daß der geistliche Stand in das Erziehungsfach wohlthätig mit eingreifen sollte, verdirbt er an vielen Orten die sorgfältig und mühevoll erhaltenen Keime des Gelingens der Erziehung. Wenn aber iemals etwas Gutes im Lande werden soll, so muß es von der Erziehung ausgehn. Auf ihre Verbesserung sollten die Landstände sehen, statt ganze Tage damit hinzubringen, daß sie sich wie Puthähne bekämpfen, wie eine Sache berathen werden soll, oder ob eine Radfelge von 4 1/2 Rheinischen breiter ist, als eine andere von 3 1/2 Nudelsürhauser Zollen.

„Liebster Magister, sagte hierauf der Fremde, thun Sie den Landständen auch kein Unrecht. Ich weiß wohl, daß man dies sehr oft ohne Wissen und Wollen begeht, wenn man auf seinen Stand zu reden kömmt, und hier und da Misbräuche sieht. Sie scheinen mit den Landtagsverhandlungen nicht sehr bekannt zu seyn.“

Freilich nicht, erwiederte ich, in Oberträdelburg wissen wir nichts mehr, als was in der Nudelsürhauser Ordinari davon steht. Ich habe mitunter auch wohl die griechische Zeitung ὁ ἄγγελλος καθόλικος d. h. den allgemeinen Boten gelesen; aber einmal ist mir ein Artikel über den Landtag darin vorgekommen, der mir nicht recht schien, und seitdem lese ich ihn nicht mehr. Der schämte sich nicht zu sagen: daß die Verhandlungen heftig würden, und daß die Zeit das Unglück habe und vielleicht das unabwendbare Verhängniß, daß kein Vertrauen wiederkehren wolle. Als wenn er nicht gewußt, daß Verhandlungen, als solche, nicht heftig werden können. Wahrscheinlich rechnete er dahin die heftigen

Reden einzelner, vielleicht sich zurückgesetzt wähnender Mitglieder, und dann mag er Recht haben. Man kann aus redlichen Absichten gegen alles anstoßen, was von einer Stelle ausgeht, mit der man glaubt immer in Opposition stehen zu müssen; oft aber geschieht es auch aus andern Gründen, das weiß die ganze Welt, und zu dieser Meinung scheint man berechtigt zu seyn, wenn man gewisse Leute auf jedes Wort lauern, es aus dem Zusammenhange reißen und verdrehen sieht. Das Wüthen solcher Maulfechter ist keineswegs die Diskussion, die nur einen ruhigen Gang haben kann. Heftigkeit entwürdiget sie. Und was das Unglück und das Verhängniß betrift, so bekenne ich, daß es allerdings ein Unglück ist, wenn man durch Assertionen der Art das feslbestehende Vertrauen des Volkes zum Regenten und der Regierung wankend machen mögte. Man sieht nur zu deutlich, wie man sich des Verhängnisses, das man bisher mit Bedauern nur in gewissen Schicksalstragödien verwalten sah, als Schildes zur Bemäntelung schwarzer Plane bedient. Das Fatum ist ein herrlicher Deus ex machina, der den breitflügeligen Hut über den zierlich gestickten Haarbeutel von 1784 in den neunziger Jahren zur Jakobinermütze, diese in den ersten dreizehn Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zum devoten Atlashütchen, den altdeutschen Demagogenrock zum constitutionnellen Frack ummodeln kann. Aber das Vertrauen des Volkes zum Regenten, das Vertrauen des Fürsten zu seinem braven Volke geht durch kein Verhängniß verloren. Mistrauen findet nur da statt, wo das Vertrauen gemisbraucht worden ist. Das war recht erbärmlich vom gemeinen Boten, und verdiente exemplarische Züchtigung, wenn solche bösartige Wichte werth wären, daß man sie die Ruthe fühlen ließe.

„Aber bester Herr Magister! — —"

Ach was hat es sich da zu magistern? Freilich bedürfte mancher Deputirte noch eines Magisters, und zwar eines recht strengen Magisters; aber ich mag es nicht seyn; eben

Landesbibl.

so wenig soll man mich zu dem eines Zeitungsschreibers, wie der gemeine Bote ist, machen; denn es gibt oft Deputirte, die sich von der Tribüne und ihren Sitzen herab so gemein betragen, wie mancher Zeitungsschreiber. Da wähnen die Leute des Landes Beste zu befördern, wenn sie in schön klingenden Tiraden von Patriotismus, Liebe zum Regenten, Pflichten, Rechten schreien. Ist es wohl rechtlich, ist es vernünftig, wenn z. B. ein Deputirter sagt: die Minister haben sich unser gerechtes Mistrauen erworben, obgleich wir jeden einzelnen Minister persönlich so hoch schätzen als verehren. Soll denn die Kammer dahinab sinken, wohin mancher Orten die Kanzel versunken ist? Soll man hier wie ein wüthender Zelot gegen alles lostoben, was nicht zur einzig seligmachenden oder rein orthodoxen Kirche gehört?

„Herr Magister Sie schweifen ab, wie manchmal die Abgeordneten von der Diskussion über die Einrichtung eines constitutionnellen Narrenhauses auf die Mainzer Untersuchungs-Commission. Ich muß Sie also auf den rechten Punkt zurückführen, und Ihnen sagen, daß in der diesjährigen Rudelsitzhauser Kammer über die Erziehung recht viel gesprochen, auch einiges für sie ist gethan worden."

Richtig, man hat etwas gethan für Institute, die höchst wichtig sind; aber was ist wichtiger, als die Erziehung der Kinder zu tüchtigen Bürgern, die Gott, ihren Fürsten und ihr Vaterland über alles lieben? Beim Volksunterrichte angefangen! Da gilt es. Glauben Sie mir, wenn man über 600,000 Baßen an ein Stockwerk wenden kann — — doch ich will nichts sagen; aber welchen Nutzen hätte diese Summe dem Volksunterrichte bringen können! Die Leute sprechen immer von Aufopferungen für des Landes Wohlfahrt; aber ich habe noch keinen gehört, der sein Diäten auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt hätte. Im Gegentheil man sagt sie wollten für die Weihnacht und Neujahrsfeiertage auf eine Erhöhung derselben antragen; weil sie

als Deputirte doch ansehnlichere Geschenke machen müßten, auch ihre Frauen, Kinder und Bediente, sie in den acht Tagen in der Hauptstadt besuchen wollten; was alles ausserordentliche Kosten verursache.

Ich brach auf: der Fremde begleitete mich. Unser Gespräch blieb auf dem Gegenstande. Manche treffliche Bemerkung gieng aus dem Munde meines Begleiters. Er gab sich besonders Mühe mir die verschiedenen Deputirten genau zu schildern. Eine seiner Behauptungen fiel mir sogleich sehr auf. Er sagte nemlich, daß unter den Rudelsitzhauser Deputirten solche sich befänden, deren Absichten allerdings rein vaterländisch wären, die aber leider die falsche Ansicht hätten, daß sie des Vaterlandes Wohl nur in einer beständigen Opposition gegen alles, was von der Regierung ausgienge, suchen zu dürfen glaubten. Die eine falsche Ansicht verführte zu Misgriffen über Misgriffe. Ja sie erschienen dadurch selbst in den Augen des Publikums, das unter uns gesagt, doch auch nicht immer richtig urtheilte, in dem Lichte von Schreiern die immer das große Wort führten; oder, was noch viel schlimmer, als unruhige Köpfe, die jetzt blos den Mantel der Constitution umhingen. Und das Letztere werde noch besonders dadurch gerechtfertiget, daß man sie mit Männern des Auslandes, die den Ruf von Freunden der Zügellosigkeit und doch des militärischen Despotismus haben, verkehren, ja sogar Reisen zu denselben machen sahe. Man fing demnach zu glauben an, obwohl gewiß mit Unrecht, daß ein enger Bund geschlossen sei zwischen allen Leuten gewisser Farben in Europa. Es gienge den Herrn überhaupt, wie einem gewissen Wundermanne. Wie gieng es denn dem? wirst du fragen. Geduld Fedor! Ich will dir es erzählen. Ein Bauer der einen tüchtigen Schlund hatte, stahl einen Kronthaler, und wurde ertappt. Er verschluckte das Geldstück, das natürlich eine ganz sonderbare Reform an dem Orte, wohin es kam, vornahm. Man rief ex officio den Arzt. Dieser erklärte, daß dem

Menschenkinde nicht mehr zu helfen sei. Da kam der Wunderdoktor, ließ alle Aerzte abtreten, und fragte den Kranken ob er ihm vertrauen und mit ihm beten wolle. Der Dieb betete, der Heilige legte die Hände auf ihn, und — o du größtes aller Wunder! — Der Unglückliche brach den gestohlnen Kronthaler, aber nicht an einem Stück, sondern in 54 Dreikreuzerstückchen von sich, und zwar in falschen Dreikreuzerstückchen. So wollen die Herrn denn auch dem Volke weis machen, daß sie Großes — — doch mach du dir die Nutzanwendung selber.

Wir waren unter dergleichen Gesprächen nach Nudelfitzhausen gekommen, und kehrten im Gasthofe zum blauen Hosenträger ein. Der Wirth maß mich von Kopf bis auf die Füße, als mein Geselle schon ein Zimmer bezogen hatte. Als ich ihm denn endlich zu verstehen gab, daß ich auch ein Zimmer wünschte, führte er mich in ein finsteres Gemach. Ich nahm es geduldig an, und putzte mich ein wenig heraus, sowohl um im Speisezimmer erscheinen zu können, als um mir alsdann die Stadt mit ihren schönen Straßen vorläufig etwas anzusehen. Der Speisesaal war ziemlich angefüllt. Der Bremsenhofer saß schon da, und hatte einen Platz für mich aufgehoben. Ich setzte mich und zog sogleich Erkundigung ein, wer die Männer wären, die mir zunächst saßen. Da saß mir zur Linken ein Mann, der in seiner Anspruchlosigkeit mehr genutzt, mehr Gutes und schönes gefördert, als mancher berühmte Namen mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften. Es war der Kunst- und Musikhändler Ehrlich. Ihm gegenüber saß ein Freund und Beförderer der Kunst, Herr Bieder; dann kam der Präsident der zweiten Kammer, Affenlieb, und die Deputirten: Maulfechter, Quibbelgans, Nachtwächter, und Kreischbals. Sie diskutirten, über die Möglichkeit ein allgemein anwendbares Mittel gegen die Mäuse zu finden. Finden ließ es sich wohl, meinte Maulfechter, aber ich bitte Sie, um Gotteswillen, meine Herrn, werfen sie einen

Blick auf die bedrängte Lage des Landmannes, ehe sie an eine neue Beschwerde für ihn denken. Der Landmann ist geworden gleich dem Lastthiere der Wüsten. — — Herr Deputirte, fiel der Präsident ein, sie entfernen sich vom Gegenstande der Diskussion. „Und sie vergessen, daß wir nicht in der Kammer sind;“ erwiederte Maulfechter. Wie wär's meine Herrn, wenn man eigene Mäuseiäger aufstellte, rief Quibbelgans. „Der denkt gleich, raunte Maulfechter mir ins Ohr, der denkt gleich daran, daß wahrscheinlich sein Eidam Mäuseinspektor werden würde. Die Leute müßten ja bezahlt werden, und woher das nehmen? sprach er alsdann laut.

Meine Herrn, fiel ich ein, ich bin zwar kein Deputirter aber Sie werden mir doch erlauben, auch meine Meinung in dieser Sache zu sagen.

Freilich, freilich! schallte es von allen Ecken.

Nun meine verehrten Herrn, so werden Sie nicht böse, ich höre Sie beständig sagen: dieser jener Stand muß aufopfern; hier dort muß erleichtert werden. Ob es möglich, thunlich, rathsam ist, höre ich Sie niemals sagen. Indeß vertraue ich Ihrer hohen Weisheit; nun habe ich die feste Ueberzeugung, daß Beyspiele mehr nützen, als die schönsten Tiraden. Wie wär's meine Herrn, wenn Sie von den 5 Gulden, die jeder von Ihnen täglich erhält, viere auf den Altar des Vaterlandes niederlegten? Mancher arme Teufel würde morgen nicht ausgepfändet, übermorgen nicht zum Diebe: wenn Sie heute dieses Opfer brächten.

„Oho, schrie Kreischhals, wir opfern genug auf, daß wir hier sind.“

So! So!

„Es gibt noch mehr zu thun, fuhr er fort, als das. Da sind die wissenschaftlichen, die Kunst-Institute, die alle fordern Unterstützung — —“

„A propos Herr Deputirter, da wir eben von dieser Sache reden, kann wohl füglich ein Probeheft des Werkes über

unser Vaterland und unsere Vorfahren, das unser fürstlicher Historiograph bei meinem Freunde Ehrlich heraus gibt, und dessen vier Hefte mit den 24 sehr schönen Kupfern dem Subscribenten nur auf 8 fl. zu stehen kommen, hier cirkuliren." Hiemit reichte Herr Bieder das Heft hin. Ohne anzusehen, kreischte Kreischbals: ich mag nichts vom Historiographen.

Bieder. Hat er Sie geschlagen? Wissen Sie auch, Herr Deputirter, daß schon Ihre Stellung Ihnen Unpartheilichkeit und Vorsicht gebietet? Wissen Sie auch, was das heißt, was Sie gesagt haben? Entweder ich will nichts von diesem Verfasser, weil er ein schlechter Historiograph ist, und dieses straft ganz Deutschland Lügen; oder ich will nichts von dem Verfasser, weil er fürstlicher Historiograph ist, und diese Aeusserung mag jeder selbst würdigen. (5)

Kreischbals gieng. Wir giengen auch, und der Bremsenhofer erklärte mir alles zu meiner groben Zufriedenheit. Endlich kamen wir in eine Gasse, die er die Deputirten-Gasse nannte. Hier wohnten die meisten Abgeordneten.

„Lieber Herr, bat ich ihn, sagen Sie mir doch wie kömmt es, daß man hier vor lauter Licht nichts sieht, als sich und alsdann seine Gestalt in so sehr vergrößertem Maaßstabe?"

Sehr natürlich, liebster Herr Magister. Sehen Sie denn nicht, daß alles mit Vergrösserungsspiegeln ausgeschmückt ist. Daher kennt sich auch mancher Deputirte nicht mehr, sobald er in Nudelfirhausen ist. Und in Betreff des Lichtes? Sie kennen doch Phosphor?

„Gott ja, der brennt an der Luft, wurde von einem Kaufmanne, der Gold machen wollte, aus S. V. U — —, erfunden — —"

Sehen Sie, ein solches Feuer ist das Landtagsfeuer. Es entzündet sich an der Stickluft, und der an ein natürliches Feuer gewohnt ist, kann das künstliche nicht begreifen, und schlägt es weit, weit über seinen wahren Werth an;

denn es wärmt nicht eigentlich; es leuchtet nicht einmal ordentlich, sondern verbreitet nur einen trügerisch blendenden Nimbus, der Sie, den Unerfahrnen, in der nächsten von Gottes Sonne beleuchteten Straße, den Hals wird brechen machen.

„Ei so soll sich Gott meiner erbarmen. Machen Sie, daß wir ja recht schnell aus der Deputirten-Straße heraus kommen, und halten Sie mich schön, damit ich nicht falle; denn Sie scheinen mit der Sache bekannt zu seyn."

Mein Gott, Herr Magister, eilen Sie doch nicht so sehr. Hier ist ja das Kaffehaus zum Marktschreier und dicht neben an das Ständehaus, das Sie ihrem Berufe gemäß doch täglich besuchen müssen. Nur fein an das Ständelicht sich gewöhnt. Frisch hinein geschaut ohne Brille. Und nicht in die Hitze gerathen, wenn der verdammte Zauberschein Sie blendet und purzeln machen will: dann sind Sie sicher.

Unter dieser Apostrofe kamen wir zum Ständehause. Ein schönes Gebäude!

„Haben auch genug Baumeister nacheinander daran gearbeitet, erwiederte der Bremsenhofer. Geld hat es auch genug, denn es hat ein Paar Zehntausend mehr gekostet, als erlaubt war."

Aber der trübe Bach?

„Hat sein Gutes. Wenn die Herrn nicht fertig werden können, gehn sie an's Fenster und fischen, was sich bekanntlich im Trüben recht gut macht."

Und die schmalen Gänge.

„Wie Sie das auch sonderbar finden können!"

Das Ständehaus soll doch kein Nothstall seyn.

„Freylich nicht, wenn man das Wort im eigentlichen Sinne nimmt. Sehn Sie, es ist alles auf Ersparungen und überhaupt auf Haushalt eingerichtet. Wenn nun gegen Mittag gewisse Leute gewissen Leuten begegnen, so können sie, besonders wenn sie etwas gesetzt sind, einander nicht

ausweichen, sondern müssen bis zum Ausgange des schmalen Corridor's bey der schmächtigen Säulenhalle zusammen gehn. Wie klein der Gang ist, so wird auf einer solchen kleinen Promenade forcée ein Mann, der sich Gott weiß für wie klug hält, doch enträthselt. Z. B. A. Haben Sie sich müde gearbeitet, Herr Quibbelgans? — Ich will eben zu Tische, gnädiger Herr. A. Aber mein Gott, Sie haben noch nicht gefrühstückt? B. Bewahre, die Sache des Vaterlandes geht vor. Ich habe das Budget durchgearbeitet, und schreckliche Irrthümer darinn gefunden, und werde sie bey der ersten Verhandlung so derb rügen, wie im Berichte. A. Da haben Sie Recht. Nun leben Sie wohl, Herr Quibbelgans. B. Ich werde die Ehre haben Ew. Gnaden noch eine Straße weit zu begleiten. A. Sie wohnen aber gerade am entgegengesetzten Ende von Nudelsitzhausen. B. Aber sich Motion machen ist ganz constitutionnell. A. Nun wenn Sie doch mitgehn, so thun Sie mir den Gefallen, mit mir zu frühstücken. B. Ich erkenne die hohe Ehre. — — Ja wie gesagt, im Budget haben sich verschiedene Irrthümer eingeschlichen. Aber sagen Sie mir doch, warum geben Sie denn die Copien nicht in geschicktere Hände? Das ist ja zum Erbarmen. Nein es ist zu arg. Ich wollte der Sache anfangs im Berichte und auch bey der Diskussion Erwähnung thun — A. Das thun Sie ja — — B. Ei bewahre. Ich weiß ja, daß es am Copisten liegt — — A. Gleichviel es ist Ihre Pflicht davon Erwähnung zu thun. B. Wie? und das sagen Sie und laden mich ein? A. Ich besinne mich eben, daß man auch den Schein meiden muß, als wolle man bestechen: also leben Sie recht wohl, Herr Quibbelgans. B. (für sich) Warte, das sollst du mir im Berichte und der Verhandlung büßen." (6)

Wir stiegen hinauf und betraten die Galerie des Publikums, das aber heute nicht sehr zahlreich war. Der Saal ist schön. Aber sonderbar daß die Kapitäler und Fußgestelle der Säulen nur nach den Deputirten hin vergoldet, und

nach der Seite des Publikums nur schlecht angestrichen sind? Der Bremsenhofer erklärte: das sey ganz natürlich. Das Volk en masse genommen sei gut und brav und besonders auch reich; hingegen wäre doch mancher unter ihm, der böse und schlecht und auch wohl ein Bettler wäre. Vom Volke gehe aller Glanz aus über sie, die das Volk repräsentirten, mithin müsse man sie umstrahlen und beleuchten; das brauchten sie nun dem Nadelöhrhauser Publikum nicht zu thun. Auch habe die Erfahrung gelehrt, daß es den verehrlichen Herrn meistens nur darum zu thun sei, in Renommee zu kommen, der vernünftige Theil des Volkes möge denken und sagen, was ihm beliebe.

„Pst", flüsterte ich meinem Begleiter zu. Was sagt denn da der Deputirte? „Die Justiz ist die partie honteuse unserer Staatsverwaltung." Ei, ei! Wer ist der Mann? — Was Sie da sagen, Rechtslehrer? Nun der muß wenig Gutes gelehrt haben, daß seine Schüler den Vorwurf verdienen. Pfui Teufel Herr Deputirter! Schämen Sie sich so etwas zu sagen, oder gehen Sie in das genaueste Détail, und zeigen Sie die winzigsten Partikelchen dieser partie honteuse. Vom Lehrstuhl herab muß demgleichen Unfuge vorgebeugt werden; aber meist kennen dergleichen Herrn, wie Sie einer sind, Ihre Zuhörer nicht einmal. Wenn Sie nur ihr Honorar erhalten — an Zeugnissen von Ihnen fehlt es nicht; mag der Staat auf ihr Wort, auf ihre Gewissenhaftigkeit trauend, noch so viele Schurken zu Dienern der Themis, der Religion, der öffentlichen Erziehung bekommen. Sie glauben es sey genug, wenn Sie sich hier in der Kammer wie ein Quirl herumdrehten, und bald hier bellten, und bald dort schrien, daß man nicht hören kann, was sonst gesprochen wird; oder wenn Sie mit krähender Stimme einen Satz aufstellten, dessen Gegentheil Sie in der Durchführung beweisen; oder daß Sie ihre Collegen, wie Schuljungen vom Katheder herab, budelten, und sich zum Supernumerarpräsidenten in der Kam-

mer aufwürfen. Wozu iſt denn der eigentliche Präſident?

Liebſter Magiſter, ſprach der Bremſenhofer, das hat mir der Deputirte Kreiſchhals jüngſt einmal geſagt: Er iſt da, um den Zungen der Mitglieder in den Verhandlungen freien Lauf zu laſſen.

„Ey ſo kann er auch ſeinen Seſſel verlaſſen. Die Glocke kann ſeinen Dienſt dann eben ſo gut verſehen.“

Mein Gott, das iſt ja der einzige Supernumerare nicht in der Welt. Laſſen ſie die Leute mitlaufen. Im blauen Hoſenträger verſammeln die Abgeordneten ſich oft, und dann führt wieder ein anderer, der die bullenbeißigen Kinnbacken hinter ein feines Lächeln zu ziehen weiß, den Vorſitz. Es heißt deswegen auch der Ober-Hoſenträger.

„Je mehr Hirten, deſto ſchlimmer die Heerde, das iſt ein alter Satz. Drum kommen auch Pöbelhaftigkeiten aller Art vor. — — Da hören Sie wieder. Jetzt iſt man an der Verantwortlichkeit der Miniſter. Man redet da von Hängen und Köpfen. Was? Unſre Herr Deputirte, der Herr Hans Ciprian Valentin Pöbelfreund. O du Ausbund aller Erbärmlichkeit! Glaubſt du denn zu einem braven Abgeordneten gehörten nur ein ſchwarzer Frack, ein Paar glohende Augen, eine aprikoſenartige Naſe, deren Nüſtern gleich denen eines wiederkauenden Thieres arbeiten, wenn du in die Hitze geräthſt. O ſehen Sie, mein werther Herr, wie hämiſch er lächelt und mit ſeinen Geſten andere zur Nachahmung auffordert!“

Die Phantaſie, liebſter Herr Magiſter, ſpielt Ihnen vielleicht auch einen Streich. Ich bin überzeugt, eine ausgeholte Rübe, in die man Augen, Naſe, Mund und Ohren geſchnitten hat, wird Ihnen Grimaſſen machen, wenn ſie Nachts beleuchtet auf einem Baume an der Straße ſteht. Was Wunder alſo, wenn eine ſolche Moys-Phyſionomie, wie die des Herrn Valentin Pöbelfreund, Ihnen auffällt? Nein theurer Magiſter, thun Sie den Herrn nicht Unrecht. Sie fühlen ſehr wohl, daß ſie eine wahre Steuer für das

arme Volk sind, und es ist also ein Beweis ihrer Rechtschaffenheit, die nichts umsonst haben will, daß sie ihm wenigstens etwas zu hören, und einige Grimassen zu sehen geben, da es ihnen nichts anderes verdankt, als eine tüchtige Summe für die Erbauung des Ständehauses und eine noch grossere für ihre Diäten.

Leider, sprach ein Mann, der neben mir stand, leider ist es nichts als Wort und Grimassenspiel. Die schreien immer von Recht und Billigkeit, daß Gott erbarme! Wären dies ihre Tugenden. Ich armer Teufel weiß ein Liedchen davon zu singen.

„Ei wie so?"

Ich bin der Maler Gutmüthig und wurde beauftragt die Malerey und Vergoldung dieses Saales zu machen. Ich hatte vorher alles akkordirt; aber mündlich; denn wer sollte denken, daß Leute, die so schon sprechen, sich mit juristischen Spitzfindigkeiten abgeben?

„Nun das thaten sie doch nicht?"

Leider Gottes thaten sie es. Ich armer Teufel arbeitete mit den Meinigen, was ich konnte, damit der Saal zu ihrem diesmaligen Zusammentritt fertig wurde. Ich reichte meine Rechnungen ein. Obwohl alles vorher akkordirt war, strich man mir einstweilen ein paar hundert Gulden. Ich dringe auf Beendigung der Liquidation; dann ist bald noch keine Baucommission, bald dies, bald das noch nicht gewesen; kurz ich komme zu meinem Gelde nicht, und werde wohl am Ende noch genothiget seyn, die Deputirten in Pausch und Bogen zu verklagen, daß ihre Ersparungen alle nur den Ruin des Burgers beabsichtigen, und daß demnach jeder vernünftige Rudelsführhauser, wenn er mit den Herrn etwas abzumachen hat, sogleich Stempelpapier und Zeugen, ja noch lieber einen Notarius zur Hand habe.

„O so soll ja!" Ich wollte eben wie der alte Neptun im Virgil mit einem Quos ego! — losbrechen, da fiel mir aber bey, daß er den furchtbar angefangenen Satz mit sed motos praestat componere fluctus schloß, und so hielt ich auch meine maledictio in petto und ging. Leb wohl Freund Fedor und denke zuweilen an deinen

Aergerlichen

Elias Nikodemus Schnudrian.

Fedor Ismars Noten zu den beyden erſten Briefen des Magiſters Elias Nikodemus Schnudrian.

Unvernünftige Note als Prooemium.

Es iſt allerdings unvernünftig, wenn man ſich anheiſchig macht Noten zu ſchreiben, ohne zu wiſſen worüber. Indeſſen glaube ich, daß ich nicht der einzige Schriftſteller in der Welt bin, der das thut. Der Titel war bereits geſetzt, als mir die Tollheit auffiel. Sollte ich ein Delineatur dazu ſetzen? Alſo mich vor dem Setzer proſtituiren? Gott bewahre. Als man mir die erſte Correktur brachte, ſetzte ich ohne weiters, wo ich etwas Raum fand, eine Nummer, und dachte: dem Gott die Feder führt, um Nummern zu Noten zu machen, dem wird er auch behülflich ſeyn, Noten zu ſchreiben, und ich habe in der That gefunden, daß nichts leichter in der Welt iſt, als dergleichen Sächelchen zu machen. Man ſetzt ſich hin, ſtützt den Kopf auf die linke, nimmt die Feder in die rechte Hand, und ſucht in der Stelle, die benotet werden ſoll, irgend ein Wort, oder eine Stelle, oder, wenn das alles nicht verfangen will, eine Interpunktirung, und ſomit hat man Stoff einen ganzen Folianten zu füllen, wie man das an hundert dergleichen zeigen kann. Wenn ich genau erwäge, warum ich denn eigentlich ſchon nach dem zweiten Briefe die Noten liefere, finde ich keinen andern Grund, als weil das Viertel des Bogens für den dritten Brief zu klein, für den zweiten aber zu groß iſt. Wie vielen Leuten mag es damit gehen wie mir? Doch zur Sache, ich will nun zeigen, wie man ohne Noth zum kommentiren kömmt in der

Erſten Note zur Seite 6, Zeile 18 v. u.

Warum muß denn N. 1 auch eben bei dem Worte züchtigen ſtehen? Das iſt ominös. Wenn es nun dieſem oder jenem Deputirten eines deutſchen conſtitutionnellen Staates einfiel, die Briefe meines Freundes Elias auf ſich zu zie-

hen, und mich, als den Herausgeber zu züchtigen. Hilf Himmel! Kein Wort davon; man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Wenn die Nummer bey dem Worte Winddeuteleien stünde, dann wollte ich eher fertig werden. Ich fügte z. B. im Silhuet alle Nudelsürhauser Deputirte bey, rief ecce! und somit wäre eine Note fertig. Aber das ist sie ja auch jetzt denn es kömmt, dem Himmel sey es gedankt, nicht darauf an, ob sie vernünftig oder unvernünftig ist, das sagt ja schon der Titel.

Zweite Note zur Seite 7, Zeile 2 v. u.

Referiren. Da befinde ich mich nun wieder in derselben Patsche wie bey Nummer 1. Das vertrakte referiren! Wenn ich ein Beyspiel uber Intoleranz der Geistlichkeit, Partheilichkeit der Deputirten, Misbrauch der Amtsgewalt einer obrigkeitlichen Person referirte; wenn ich sagte, daß man sogar auf Bällen am Herrn Oberhosenträger den Deputirten und Wirthshaus-Präsidenten, an seinem wackeligen Gange und an seinen Fratzenhaften Mienen erkannte — — ich glaube das gäbe ein Referat, das mir vielleicht nicht zum Besten bekommen dürfte: denn erstens weiß die ganze Welt, daß der Teufel einen eher fahren läßt, als die hohe Geistlichkeit, wenn man in ihre Krallen fällt; daß man zwar noch kein Beispiel habe, wie die nudelsürhauser Deputirten-Kammer mit den Leuten umgegangen, die vor ihre Schranken zitirt waren, weil sie noch niemand hat zitiren lassen — aber man kann ungefähr abnehmen, wie es einem solchen armen Teufel gehn würde, da, wie ein Deputirter selbst gesagt hat, die Justiz eine partie honteuse ist, und sie sogar den Ministern mit Galgen und Rad drohten. Also nichts zu referiren!

Dritte Note zur Seite 14, Zeile 19 v. u.

Freiheit und Gleichheit. Dazu wäre gewiß eine Note zu schreiben, die drei Bände in folio, jeden zu drei

Alphabeten gerechnet, ausfüllte — aber es iſt die Frage: ſoll die Note vernünftig oder unvernünftig werden? Aber, wie man auch ſo dumm ſeyn kann! Nimmt denn nicht mancher groſſe Gelehrte ſich die Freiheit, Gedankenſtriche zu machen, wenn ihm die Gedanken ausgehn? Ein ſolcher Gedankenſtrich will ſagen: „hier ließe ſich allerdings noch vieles anführen; aber ich weiß nur nicht was? Und ſo mag denn jeder Leſer in die Spalte bringen, was ihm beliebt. Ich waſche die Hände in Unſchuld! Bringt jemand etwas Schlechtes zu Markte, weiß ich nichts davon, und bringt er etwas Vortreffliches. — Ei! das wäre gerade mein Gedanken auch geweſen; aber er iſt mir nicht beigefallen.“ Ich will aber auch zur Gelehrten-Republik gezählt werden, und da ich Gleichheit der Rechte reklamire, ſo leſe man ſtatt der Note die — — — — — — — — —.

Vierte Note zur Seite 19, Zeile 25 v. u.

Ich leſe die Säumigen öffentlich von der Kanzel ab. Das wird kein Deputirter zugeben lieber Schnudrian! Das iſt ein moraliſches Zwangsmittel. Wir freilich hätten nichts dagegen, denn wir meinen: es iſt beſſer, daß Gutes auf dieſem unconſtitutionellen Wege geſchaffen werde, als daß es auf conſtitutionellem unterbleibe. Aber ſo denken nicht alle. Ehe ſie zugeben, daß das Gute anders, als nach ihrem Sinn verbreitet würde, ſchlagen ſie dem Verbreiter lieber ſelbſt einen Fuß unter, daß er den Hals bricht — und ſie haben Recht, wenigſtens ihrer Idee nach. Sie denken in ihrer verfaſſungsmäßigen Lage nicht an den Spuch des Alten:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines
Quos ultra citraque non potest consistere rectum.

Fünfte Note zur Seite 27, Zeile 15 v. o.

Würdigen. Wenn das Faktum wahr iſt — — aber was iſt da zu fragen? Mein Freund Schnudrian lügt nicht, und

er nennt ja ſeine Zeugen. Ein ſolcher unverſchämter Wicht ſollte aus der Kammer verwieſen werden, wenn er das Letztere gemeint: war es aber das Erſtere, das ihn zu der Erbärmlichkeit verleitete, ſo müſte ich der Sohn des Hiſtoriographen nicht ſeyn, ſonſt ſollte Gott ſich ſeiner armen Seele erbarmen. Pfui, daß ſolche Injurianten, oder ſolche Verächter ihres Fürſten in einer Verſammlung ſitzen, die ihre Exiſtenz dieſem Fürſten verdanken!

Sechste Note zur Seite 29, Zeile 5 v. u.

Büſen. Ja büſen! Da hat ſich's was. Um eine Linſenſuppe verkaufte Eſau ſeine Erſtgeburt, und das war in der alten guten Zeit. Jetzt leben wir in der Epoche der Verderbniß, wie alle Theologen und Moraliſten behaupten. Warum ſollte da nicht auch ein Deputirter mit ſeinem Gewiſſen Handel treiben, wenn es anders zu den brauchbaren Waaren gehört? Aber meiſtens haben, wenigſtens die deutſchen, Regierungen zu viel Gewiſſen, um ein feiles anderes zu kaufen, und Gott ſei gelobt, daß ſie es haben!